Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 8. — den 21. Febr. 1834.

Dorothea Sybilla, Herzogin von Liegnitz und Brieg.

(Fortsetzung.)

Als ersuchen Wir Euch hiermit gnädig, Ihr wollt Euch gegen Uns so unterthänig willfährig erweisen und durch gewisse abgeordnete Personen dem auf bemeldeten Tag frühe angestelltem christlichen Taufwerke als erbetene Zeugen und Pathen beizuwohnen, und was dabei christlicher Ordnung nach zu verrichten, fortstellen zu helfen, unbeschweret sein. Daran erstattet Ihr ein christliches, Gott wohlgefälliges und den Eurigen rühmliches und zu allem Guten ersprieslichesWerk. Und Wir sind dasselbe gegen Euch mit Gnaden zu bedenken jederzeit geneigt. Datum Breslau den 17. Sept. Anno 1611.

Auf hernach gesetzter Copia ist befindlich, welche Personen im Namen und an statt der Liegnitzschen Landschaft und Städten zum fürstlichen Taufen abgesendet, und welchergestallt sie sich des Pathengeldes halber auf 8000 Thaler schriftlich obligiret.

Demnach der Durchl. Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Johann Christian, Herzog in Schlesien zur Liegnitz und Brieg, die von deme Prälaten, Herren, Ritter und Landschaft, sammt den Städten der Liegnitzschen und Briegschen Fürstenthümer zur J. F. G. fürstl. Erben und jungen Sohnes angestellten Taufe aus sondern Gnaden berufen und einladen lassen, und alle diejenigen, so von gedachten Ständen jetzt gemeldeten Fürstenthümer bei dem Königlichen Einzuge zur Breslau gewesen, vor sich und die andern Abwesenden von Land und Städten einhellig geschloßen, daß Wir hernach benannte, als wegen des Liegnitzschen, Ernst v. Rothkirch auf Spröttchen, Braunau und Sübitz; Daniel von Stange auf Kunitz, Rosenau und Koschke; und wegen des Briegschen, Adam von Grudtschreiber auf Michelau, fürstl. Liegn.-Briegscher Rath und Hoffrichter des Briegschen Fürstenthums, Laßla v. Niebelschütz, auf Gros und klein Gofran, Caspar Schultes, beider Rechten D. und Raths-Aeltester zur Liegnitz, wegen der Städte des Liegnitzschen und M. Weintritt, Bürgermeister, wegen der Städte zum Briegschen Fürstenthum gehörig; Uns zu solchem angestellten fürstlichen Taufen im Namen und Anstatt vorermeldeter Landschaften und Städte einstellen sollen; Immaßen sie sich eines gewißen Geldes benenntlich 8000 Thaler, jeden zu 36 W. G. und den Gr. zu 12 Heller gerechnet, zum gehorsamen und unterthänigen Präsent dem jungen fürstl. Erben bei der angestellten fürstl. Taufe abzugeben oder verzugewissern, verglichen. Solche Summe aber von der Ritterschaft und Städten, durch eine gleiche Anlage in so schneller Eile baar zusammen nicht hat bracht werden können. Als zusagen und versprechen wir vorgedachte Abgesandten im Namen und anstatt Unser Hrn. Absender und Mit-Verwandten geregter Landschaften, hiermit durch dieß unser Brief und Siegel, daß J. F. G. dem fürstlichen jungen Erben solche 8000 Thaler dergestalt zugeeignet und erlegt werden sollen. Nemlich weil durch Beförderung und gebührliche Anschaffung jeden Orts fürstl. Hauptleute, die hierauf gehörige Anlage ein und zusammenbracht werden wirdt, daß die vorgemeldeten 8000 Thaler durch diejenigen, welche dazu ferner verordnet werden möchten, an einen, oder mehrere gewisse Orte, um gebührliche Interesse auszuleihen. Solche Interessen jährlich zum Capital geschlagen, oder wider auf Zins ausgeliehen und zu künftiger Mündigkeit J. F. G. oftgedachtem jungen Herren, zu Dero fürstlichen Händen an Hauptgutt, Nutz und Nutzes Nutz, in einer Summe bezahlt und gehorsamlich eingestellt werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

Die Enthüllung der Napoleonsstatue auf der Vendome-Säule den 28. Juli 1833*).

Nach dem Feldzuge von 1805 wollte Napoleon seinen siegreichen Kriegern ein großartiges und passendes Ehrendenkmal setzen. Er ließ daher aus 425 Kanonen, die er in jenem Feldzuge den Russen und Oesterreichern abgenommen, eine Säule gießen, die, am 15. August 1806 begonnen und am 15. August 1810 vollendet, 135 Fuß hoch, auf dem sechseckigen Vendome-Platz, einem der schönsten der französischen Hauptstadt, aufgerichtet wurde und daher gemeiniglich die Vendome-Säule, auch die Säule des französischen Heeres oder die Säule von Austerlitz genannt wird. Nach dem Muster der Trajans-Säule gearbeitet, zeigt sie in herrlichen Basreliefs, die sich spiralförmig von unten nach oben ziehen und den ganzen ungeheuren Schaft bedecken, die Thaten der Franzosen von den Revolutionsfeldzügen an bis zum Jahre 1805, und bietet von ihrem Kranze, zu welchem eine Wendeltreppe im Innern führt, eine Aussicht über das ganze Häusermeer von Paris und seine Umgegend dar. Auf ihrem eichelförmig = abgerundeten Gipfel stand anfänglich die aus Kupfer gegossene Statue Dessen, der diese Truppen, welche im Erz der Säule abgebildet waren, so oft zum Siege geführt und so lange in ihrer Mitte gelebt hatte, Napoleons, in antikem Gewande, das Haupt mit dem Lorbeerkranze geschmückt. Nach der Einnahme von Paris im Jahre 1814 aber wurde diese Statue herunter genommen, eingeschmolzen, und an ihrer Stelle zuerst eine weiße Fahne, dann — nach der Revolution von 1830 — eine dreifarbige aufgepflanzt. Nie aber vergaßen die Pariser die ursprüngliche Zierde ihres Monumentes, stets bedauerten sie, wie einst die Berliner die Zierde ihres Brandenburger Thores, den Verlust derselben, stets wünschten sie sie ersetzt zu sehen. Aber erst dem Jahre 1833 war die Erfüllung dieses Wunsches vorbehalten. In diesem Jahre nämlich wurde, nachdem schon am 8. Juli 1831 auf Casimir Periers Antrag die Erlaubniß dazu vom Könige Ludwig Philipp gegeben worden war, eine neue Statue, von dem geschickten Bildhauer Seurre modellirt und von Crozatier aus 16, ebenfalls im Feldzuge von 1805 erbeuteten und im Metzer Zeughause aufbewahrt gewesenen Kanonen unentgeldlich gegossen, aufgestellt, und ich war so glücklich Zeuge der Enthüllung und Einweihung dieser neuen Statue zu seyn.

*) Wir liefern hier ein Bruchstück aus einer Reise durch Frankreich, die binnen Kurzem erscheinen wird, um die Leser auf dieses, durch die originelle Beobachtungsgabe des Verfassers, interessante Werk, aufmerksam zu machen.

Schon am frühen Morgen des 28. Juli strömte das Volk nach dem Vendome-Platz. Auch ich begab mich, meine beiden Söhne an der Hand, aus unserem Quartier in der Rue faubourg St. Denis auf den Weg. Am Thore oder vielmehr Triumphbogen angelangt, versperrte uns die Pariser Nationalgarde, welche, den Weg der Boulevards nehmend, ununterbrochen in Sectionen queer vorbei marschirte und mich mit ihren Bärmützen, blauen Uniformen, rothen Epaulets und weißen Beinkleidern lebhaft an die „alte Garde" erinnerte, den Weg in die eigentliche Stadt. Auch das seit einigen Tagen eingerückte Linien-Militair (ungefähr 60,000 Mann) stand längs den Boulevards aufgepflanzt, und ließ die Bürgergarde gleichsam an sich vorüber defiliren. Endlich entstand ein Augenblick Zwischenraum, ich sprang schnell hindurch und gelangte durch die lange Rue Claire, in die Nähe des Platzes, fand aber, nachdem ich von mehreren Seiten versucht hatte, einzudringen, alle Zugänge zu demselben schon dermaaßen mit Menschen vollgestopft, daß ich nur bis gegen das Ende der breiten und prächtigen Friedensstraße, welche auf den Vendome-Platz mündet, kommen konnte. Hier, wo unaufhörlich der Ruf ertönte: Place à louer Messieurs! très bien place! place à louer! und an beiden Seiten der Straße, dicht an den Häusern, Stühle aufgestellt waren, miethete auch ich für den Preis von 6 Franken (48 Sgr.) einen Stuhl, und postirte mich mit meinen Söhnen, die ich mit den Armen umfaßt hielt, darauf. Bald waren auch die Sühle neben mir besetzt und die ganze Friedensstraße und alle Straßen, in die ich blicken konnte, mit Menschen angefüllt. Die Zeit, die ich hier zubrachte, wurde mir anfangs verkürzt durch die Mannigfaltigkeit und Neuheit des Anblicks, der sich meinem Auge darbot. Dort die majestätische Säule in der Farbe des Grünspans, das hohe Piedestal mit Guirlanden von goldfarbigen Immortellen und grünen Blättern dekorirt, vom hohen, ebenfalls mit Guirlanden geschmückten Kranze zwölf im Kreise gesenkte dreifarbige Fahnen wehend, auf dem Gipfel die Figur, noch überdeckt mit grünem mit goldenen Sternen besäeten und goldgerändertem Tuche. Rings um den Platz, um wenigstens seine Mitte frei zu erhalten, ein dicht geschlossener Kreis von Kürassiren der Nationalgarde in dunkelblauer Uniform mit weißen Rabatten und rothem Kragen und Vorstoß, die gelbglänzenden Helme vorn mit dem Parderfell und hochrothem steifen Federbusch, hinten mit dem wallenden Pferdeschweife geschmückt, die Faust im Fechthandschuh, den Mund vom schwarzen Schnurrbart beschattet. Zu meinen Füßen das Menschengewühl, durch welches sich immer noch Verkäufer bewegten, z. B. die Feigenhändler mit ihren offenen Handkarren voll saftiger grüner Früchte, die Wasserverkäufer mit hoch

über den Kopf empor ragenden Blechcylinder auf dem Rücken und den Durstigen ihre Nähe durch das Geklingel ihrer Becher verkündend, die Verkäufer von kleinen bronzenen Napoleonsstatuen (der großen auf der Säule nachgebildet) von Chansons, von Descriptions, von Backwaare, von Liqueurs, von Sorbets u. s. w. Mir gegenüber alle Fenster, alle Balkone, alle Dächer, alle Schornsteine, alle Lucken mit Menschen besetzt, ja die Kühnheit Vieler ging so weit, daß sie zu den Fenstern hinausstiegen und sich auf den darunter befindlichen Vorsprung setzten oder stellten. In meinem Leben habe ich kein solches Gedränge gesehen, selbst in Neapel nicht, auch beim römischen Carneval nicht, es war im eigentlichen Sinne des Wortes furchtbar; ich schauderte bei dem Gedanken, daß ich mit meinen Kindern in diese unabsehbaren Massen hinabgestoßen werden könnte und fand 6 Franken für meinen Holzstuhl nicht zu theuer. Und immer enger, dunkler, wilder wurde das Gewühl! Schon sahe ich Väter, die Kinder hoch über sich emporhaltend, den Rückweg versuchen, schon kletterten Unverschämte oder Halbzerquetschte auf die Schultern der vor ihnen Stehenden und schritten, wie gewisse Spinnen auf dem Wasser, über die Köpfe dahin, schon konnten die Kürassire kaum mehr dem gewaltigen Andrange Widerstand leisten, sie drängten mit den Seiten ihrer Pferde die Massen etwas zurück, wurden wiederum zurückgedrängt, drängten wieder zurück, so wogte es wie Meeresfluthen lange hin und her, endlich siegt das Volk, es durchbricht die Reihen und ergießt sich von allen Seiten auf den Platz. Ein Kürassir von edlem ritterlichen Ansehen will Gebrauch machen von seiner Waffe, im Nu ist sie ihm entrissen, es ertönt rings um ihn her das wilde à bas! à bas! man packt ihn, er haut mit der Faust auf die Köpfe, aber schon liegt er halb vom Pferde gerissen, als seine Kameraden herbeieilen und ihn retten. Hätte ich damals gewußt, was ich zwar schon unterwegs gehört aber nicht recht geglaubt hatte, später jedoch durch die Zeitungen bestätigt fand, daß nämlich exaltirte Köpfe diesen Tag zu neuem Blutvergießen ausersehen, daß sie den Plan geschmiedet hatten, den König bei seinem Erscheinen an der Säule umzubringen, dann über das Militair herzufallen und die Republik zu proklamiren, ja daß wirklich unter dieser Volksmenge viele solcher wüthenden Demagogen mit verborgenen Waffen befindlich waren, und nur durch die, in unerwartet imposanter Anzahl erschienene Nationalgarde in Zaum gehalten wurden *), dann würde ich gefürchtet haben, daß diese Scene mit dem Kürassir der Anfang eines allgemeinen Kampfes werden könne. (Beschluß folgt.)

*) Di Nationalgarde von Paris mit Inbegriff der Banlieue oder Stadtgebietes beträgt 120,000 Mann.

Ueber den diesjährigen Winter und ähnliche Winter früherer Zeiten.

(Fortsetzung.)

Als sehr gelinde Winter werden folgende gerühmt: 801, 808 und 1029. Im letzteren Jahre zugleich sehr naß. 1121; es folgte ein feuchter Sommer. 1172, 1182 und 1186. Der letzte Winter setzte ganz besonders in Verwunderung, und kaum ist glaublich, was die Chronikenschreiber früherer Zeiten darüber mittheilen. Vielleicht gilt es nur von einzelnen begünstigten Punkten, wenn sie erzählen, daß die Bäume schon im Januar geblühet, und im Februar Früchte angesetzt haben, daß die Vögel in diesem Monate gebrütet haben, daß im Mai die vollständige Erndte, und im Julius die Weinlese statt gefunden habe. Allgemein ist dies wohl eben so wenig zu verstehen, als im gegenwärtigen Jahre, wo auch schon Bäume im Januar geblühet haben. In dem, jenem Winter vorangehenden Oktober hatten fürchterliche Stürme gewüthet. 1198 hatte von Neujahr bis Ostern sehr angenehmes Wetter, dagegen waren der April und Mai sehr rauh und regnerisch. 1227. Die Witterung kann von der des gegenwärtigen Jahres nicht sehr verschieden gewesen seyn, denn es war im Winter sehr gelind, es regnete viel, und im December hatte es heftige Stürme gegeben. 1237. Gelind und feucht; am 27. Januar und 10. März donnerte es an warmen Tagen in der Mark; im ganzen Winter waren kaum 16 Tage, an welchen es gefroren hatte und Schnee zu finden war. Im Junius tobte ein heftiger Sturm. 1258. Der darauffolgende Sommer war heiß und trocken, und die Erndte nicht sonderlich. 1264. Das ganze Jahr zeichnete sich durch große Nässe aus, welche auch während des sehr gelinden Winters von 1265 noch fortdauerte, wodurch häufige Krankheiten veranlaßt wurden. 1268. Das Frühjahr trat sehr zeitig ein, der Sommer wurde sehr heiß und trocken, die Erndte war aber dennoch sehr gesegnet. Genau eben so verhielten sich die Winter und die darauf folgenden Jahreszeiten von 1273 und 1278; alle drei Jahre zeichneten sich durch ihre frühen Lenze, heißen Sommer und große Fruchtbarkeit aus. 1285. Wie das ganze Jahr, so war auch der Winter sehr naß, mit vielem Regen und großen Ueberschwemmungen. 1287 und 1289. Um Weihnachten blühten viele Feldblumen, wie im Frühlinge, und im Februar die Erdbeeren. 1290. dem gelinden Winter folgte ein kalter, regnichter, gewitterreicher Sommer. 1295. Ueberaus gelind und warm, aber nach der Mitte des April stellte sich viel Schnee und Frost ein, und verdarb Viel. Die übrigen Winter des dreizehnten Jahrhunderts zeichneten sich nicht durch Milde aus; es begann das vierzehnte, und schon das Jahr 1301 brachte einen Winter, der

fast nur aus angenehmen Frühlingstagen bestand, ohne sich nachher so unangenehm zu verwandeln, wie der letztgenannte; ja auch der folgende Winter von 1302 hatte nur wenige Tage strengen Frostes, die allerdings großen Schaden anrichteten. Die übrige Zeit war sehr gelind. Der Sommer war naß, kalt und unfruchtbar. 1224; besonders in den nordöstlichen Gegenden Europas gelind. 1328 erregte allgemeines Erstaunen. Im Januar erzählen die Chronisten, haben die Bäume geblühet, im April der Wein, wegen der großen Frühlingswärme habe die Erndte kurz nach Pfingsten statt gefunden, und das Jahr sey überaus gesegnet gewesen an Obst, Getreide und Erdgewächsen aller Art.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskronik der Residenz.

Man ist jetzt sehr begierig auf die Landtagsabschiede der Provinzialständeversammlungen in Westphalen und Rheinland, und glaubt, daß der königliche Wille und Bescheid sehr kurz und bündig zurechtweisend ausfallen werde. — Ein Vorfall eigener Art setzt das Ministerium in Verlegenheit. Ein ostpreußischer Bauer von einer königlichen Domaine hatte nach Rußland hinüber gepascht, und war von den Kosaken ergriffen und in sichere Verwahrung gebracht worden. Das Grenzamtsgericht verurtheilte ihn zu einer Strafe von 500 Rubel, im Fall er diese aber binnen einer gegebenen kurzen Frist nicht entrichte, setzte es einen Termin, in welchem der Uebelthäter öffentlich für die zu zahlende Summe verkauft (?) werden solle; im Fall sich aber kein Käufer finde, müsse er in die sibirischen Bergwerke wandern. Der arme Teufel besaß nicht so viele Groschen, als Rubel gefordert wurden; seine Verwandten suchten Hülfe bei ihrer Regierung; diese legte Protestation gegen das Urtheil ein, doch die russische Behörde ließ sich nicht irren, und die Regierung berichtete nun an das Finanzministerium, welches wahrscheinlich die Summe zahlen wird und muß, wenn der Landwirth seiner zahlreichen Familie erhalten werden soll. — Die Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes scheint ein wenig voreilig gemeldet zu seyn, da man von andern Seiten hört, daß im Großherzogthum Posen ein solcher wiederum eingeführt werden soll. — Man beschäftigt sich jetzt dort eifrig mit dem Schulwesen; die deutsche Sprache soll überall neben der polnischen gelehrt und gelernt werden. Der Chausseebau der großen Militairstraßen von Küstrin nach Posen, wie der Festungsbau, werden noch in diesem Jahre viel Arbeitslose beschäftigen.

Buntes.

In Genua ist kürzlich eine Pantomime, „Joseph, der von seinen Brüdern wieder erkannt wird," durch junge Taubstumme dargestellt worden. Der lebhafte, innige und wahre Ausdruck in ihren Bewegungen und Stellungen versetzte alle Zuschauer in die lebhafteste Bewunderung. Die verwittwete Königin von Sardinien wohnte der Vorstellung bei.

Witz und Scherz.

Jemand war seit dreißig Jahren gewohnt, alle seine Abende bei Frau v. *** zuzubringen; seine Frau starb, man glaubte nun, er würde jene heirathen, und munterte ihn dazu auf. „Ich werde mich hüten," erwiederte er; „ich wüßte ja nicht mehr, wo ich meine Abende zubringen sollte."

Ich habe die Kunst- und Nürnberger Waarenhandlung des Herrn N. N. käuflich übernommen. Mein redliches Bestreben wird seyn, das mir schenkende Vertrauen zu herabgesetzten Preisen hochachtungsvoll zu verdienen.

Zu einem höchst frequenten Fabrikgeschäft, das bis jetzt noch nicht vorhanden ist, und nach seiner Entstehung unendlich seyn wird, sucht man einen Theilnehmer.

Silbenräthsel.

Wohl Ihm, dem in dem friedlichen Asyle
　Der beiden Ersten Glück und Ruhe blüht;
Der aus des Lebens rauschendem Gewühle
　Zu ihres Kreises stillem Frieden flieht!
Ein jeglich Haus läßt dich die Silben finden;
　Doch traue nicht des Prunkes eitlem Glanz.
Auch in der Schäferhütte dunkeln Gründen
　Verschönt es oft der Freude Blumenkranz.
Der Knabe schaut mit jugendlichem Feuer
　Voll Sehnsucht auf die letzte Silbe hin,
Und in der Zukunft düsterm Wolkenschleier
　Sieht er der Hoffnung frische Rosen blüh'n.
Mein Ganzes aber zeigt mit hellen Zügen,
　Ihn, der die ersten Silben fröhlich schafft.
Der Eiche Stärke muß ihm unterliegen,
　Sein Glück erwächst aus seines Armes Kraft.

Auflösung des Bustabenräthsels im vorigen Stück.

Tadel. Adel.

Redakteur: E. D'oench.